

Pfarrer Jörg Zimmermann
Predigt zu Hesekeil 34,1-16.31
am 08.05.2011
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

„Des HERRN Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet.

Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort! So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort!

So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes. Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels.

Ich selbst will meine Schafe weiden und will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.“

Liebe Gemeinde,

„Gut gebrüllt, Löwe!“ – so bin ich geneigt, die Rede des Propheten Hesekeil zu kommentieren. Das sind markige Worte, die er da vom Stapel lässt; genauso stellt man sich einen alttestamentlichen Propheten vor! Und auch der Inhalt dieser Rede dürfte bei uns gut ankommen: da liest einer den Herrschenden mal so richtig die Leviten. „Die da oben“ sind in der Regel nicht unsere Sympathieträger. Denn das sind die, die alles Mögliche verbockt haben, worüber wir zumindest den Kopf schütteln, ja vielleicht auch wütend die Faust ballen: vom WCCB hier in Bonn bis hin zur weltweiten Atompolitik. Die dabei aber nie vergessen,

regelmäßig die Erhöhung ihrer eigenen Diäten zu beschließen. Oder die auch gern mal bei den eigenen Doktorarbeiten schummeln. Gut, wenn da mal einer mit prophetischer Wucht auf den Tisch haut und sagt, wo der Hammer hängt!

(→ Karikatur: Hühner auf Stangen, übereinander pyramidenartig angeordnet, ganz oben ein Schwein. Sagt ein Huhn zum anderen: wie kommt man eigentlich ganz nach oben, ohne dass man zum Schwein wird?) Das scheint also ein Phänomen zu sein, das fast schon einer Gesetzmäßigkeit gleichkommt: wer hoch oben auf der Leiter sitzt, wird egoistisch, skrupellos, machtbesessen!

Ist es nun beruhigend, schon bei Hesekiel zu sehen: all das, was wir heute bei unseren Politikern beklagen, ist auch bereits in der Antike gang und gäbe? Oder steigert diese Beobachtung eher noch unser Seufzen, so nach dem Motto: Diese Welt ist einfach so, wie sie ist, und das heißt: unveränderlich in den wesentlichen Lebensbereichen? Ich weiß es selber nicht; irgendwie kann ich beide Schlussfolgerungen nachvollziehen.

Aber etwas Anderes weiß ich: und zwar dies, dass mich ein unangenehmes Gefühl beschleicht, wenn ich merke, dass ich mich allzu schnell mit dieser Rede des Propheten identifiziere. Sie hat ja, seien wir ehrlich: etwas Populistisches. Zumindest kann man sie so hören. Der Stammtisch wäre schnell dabei, ihrer Kritik an den Herrschenden zuzustimmen. Wie gesagt: gegen „die da oben“ sind wir uns schnell einig, denn zu denen gehören wir ja nicht, sondern gefallen uns irgendwie auch ganz gut in der Rolle des ach so unterdrückten Untertanen.

Gleich mehrere Gründe sind es, die mir an dieser Stelle das unangenehme Gefühl bereiten: zunächst: immerhin leben wir inzwischen in einer Demokratie und wählen uns unsere Regierenden selber! Das war in der Tat für Hesekiel noch kein Thema; vermutlich konnte er sich Derartiges nicht mal von ferne vorstellen. Wir jedoch können redlicherweise ganz einfach nicht mehr so klar zwischen „denen da oben“ und „uns hier unten“ unterscheiden – zumal wir, jedenfalls die meisten von uns hier heute (abend/morgen), „denen“ wirtschaftlich und vom Lebensstandard her in etwa ebenbürtig sind!

Und mal so ganz unter uns: beneiden wir „die da oben“ eigentlich wirklich um ihre Jobs? Würden wir sie gern an ihrer Stelle ausüben? Also ich bin nicht selten froh, dass ich das nicht muss! Zumal wenn ich sehe, welcher öffentlichen Beobachtung diese Leute heutzutage ausgesetzt sind (→ der frühere hessische Ministerpräsident Holger Börner: Kontrolle seines Hausmülls durch Umweltaktivisten...) Seien wir also ehrlich: seit der Antike hat sich hier so Einiges verschoben! Und deshalb sollten wir mit undifferenzierter Politikerschelte vielleicht etwas vorsichtig sein.

Noch ein weiterer Gesichtspunkt veranlasst mich zur Vorsicht: als Pfarrer bin ich ja auch selber „Hirte“ (→ „Pastor“!) Und ich bin auch Vorgesetzter und Entscheidungsträger, auf der Ebene der Gemeinde sowie auch des Kirchenkreises. Und ich weiß, dass auch ich in der Ausübung dieser Funktionen bereits Menschen durchaus wehgetan habe. Hier und da ist mir das rückgemeldet worden, hier und da vermutlich auch nicht. Mich schmerzt das, weil es wirklich nicht meine Absicht ist, jemanden zu verletzen. Dennoch kommt es vor – sei es durch unvermeidliche Zwänge in der Sache, sei es durch vermeidbare Fehler in der Einschätzung bestimmter Probleme oder im Umgang mit anderen Menschen. Wenn ich das alles jedoch für mich so feststelle – sollte ich dann nicht auch Dasselbe für die meisten derer vermuten, die aus meiner Perspektive „die da oben“ sind?! Unter uns gesagt: ich glaube, das sind oft gar nicht unbedingt nur „Schweine“ wie in der Karikatur, sondern das, was man „ganz arme Schweine“ zu nennen pflegt!

Und dann beschäftigt mich noch ein Drittes: der Prophet scheint ja so dermaßen desillusioniert im Hinblick auf menschliche Herrscher zu sein, dass er nicht etwa einen neuen, besseren König für Israel prophezeit, sondern er lässt Gott selber ganz höchstpersönlich das Heft in die Hand nehmen: **Ich will mich meiner Herde selbst annehmen.** – Ja aber ist das

denn realistisch? Wie sollte Gott sein Werk an Israel tun können, ohne dafür Menschen in Anspruch zu nehmen? Das aber wären ja wiederum fehlbare, schwache Menschen, die früher oder später derselben fatalen Sogwirkung verfallen könnten und vermutlich auch verfallen würden, die die bisherigen Könige so korrumpiert hat. Wie tragfähig ist also diese Verheißung einer gänzlich neuen Herrschaft, von der Hesekiel hier spricht?

Immerhin: bei genauerem Hinsehen auf die Geschichte des Volkes Israel beeindruckt mich Eines ganz ungemein: das Volk war von Gott für seinen Ungehorsam gegenüber Gottes Geboten hart bestraft worden: die Babylonier hatten das Land dem Erdboden gleichgemacht, den Tempel zerstört und große Teile des Volkes nach Babylon deportiert. Auch der beste Politiker hätte aus eigener Kraft hier gar nichts mehr machen können.

Und doch: nur wenig später erhält das Volk unter der neuen Herrschaft der Perser die Gelegenheit zur Rückkehr in sein Land sowie zu dessen Wiederaufbau. Diese Wendung seiner Geschichte ist allein als Werk eines Menschen überhaupt nicht erklärlich. Und so sieht die Bibel dabei eben auch Gott höchstpersönlich am Werk. Die Rückkehr des Volkes und der Neuanfang im eigenen Land sind zwar menschengewirkt, aber sicher nicht allein durch menschliche Entscheidung begründet. Da hat sich tatsächlich ein Hirte seiner Herde selbst angenommen, der alle Kunst des Politischen weit hinter sich lässt!

Und dann ist noch etwas hinzuzufügen: Jahrhunderte später erhält einer diesen Titel des Hirten in besonderer, geradezu exklusiver Weise zugesprochen: Jesus Christus, der „gute Hirte“. Wir haben es in der Lesung aus dem Johannesevangelium gehört. Da interessiert es natürlich, was diesen so besonderen Hirten charakterisiert. Ich würde das so beschreiben: hier übt ein Hirte Einsatz bis zum Äußersten für seine Schafe aus. Jedes Einzelne ist ihm unvergleichlich wichtig - →vgl. Gleichnis vom verlorenen Schaf!

In Jesus tritt jemand auf, der das Wesen des Hirten gänzlich neu qualifiziert: als völlige Hingabe. Seine Herrschaft übt er als Dienst an den ihm anvertrauten „Schafen“ aus. (Diese Bezeichnung steht hier übrigens nicht für „Dummheit“ – damit wären wir zu Recht wohl nicht so glücklich, wohl aber steht er für Hilfsbedürftigkeit, für die Angewiesenheit auf einen guten Hirten! Und da bricht uns kein Zacken aus der Krone, wenn wir anerkennen: jawohl, so jemanden brauchen wir – immer wieder aufs Neue. Wenn Jesus auch „König“ genannt wird, so können wir nun sagen: dieser König lebt sein Königtum gleichsam als „Hirtentum“, bis hin zum Einsatz und zur Preisgabe des eigenen Lebens. Das haben wir vor gut 2 Wochen noch an Karfreitag bedacht und gefeiert. Damit einher geht dies, dass Gott ausdrücklich Ja zu diesem Geschehen sagt, dadurch, dass er diesen Hirten nicht im Tode lässt, sondern von den Toten auferweckt. Das wiederum haben wir vor genau 2 Wochen zu Ostern gefeiert.

Für mich liegt hier ein wesentlicher Punkt der biblischen Botschaft überhaupt: das Phänomen der Herrschaft wird durch Passagen wie die des Hesekiel und erneut und erst recht durch die Geschichte Jesu völlig neu qualifiziert: der wahre König ist der gute Hirte und niemand anders. Bei Gott kann kein König ungestraft lediglich seine Pfründe sichern, nein: er muss seine Eignung dadurch unter Beweis stellen, dass er sich zum Diener seines Volkes macht.

Ist damit nun etwas gewonnen für die vielen Probleme rund um das Thema der Herrschaft unter Menschen? Zunächst sieht es nicht danach aus: die Herrscher dieser Welt sind nach dem Auftreten dieses „guten Hirten“ Jesus nicht anders geworden, als sie es zuvor waren. Da gibt es gute, die einen Segen für ihr Volk darstellen; da gibt es redlich bemühte, die mit mehr oder weniger Geschick ihr Land regieren; und da gibt es nach wie vor die inkompetenten, skrupellosen und lediglich an sich selbst interessierten. Bisweilen schützt auch eine Demokratie nicht davor, dass solche Leute an die Macht kommen. In der Politik geht nach wie vor alles höchst menschlich-allzumenschlich zu. Dass „**Gott selbst**“ unmittelbar die Regierungsgeschäfte übernehme, ist selten erkennbar.

Und übrigens: gerade wo Menschen, insbesondere Politiker sich allzu unmittelbar auf göttliche Führung in ihrer Machtausübung berufen, ist höchste Vorsicht angesagt: die Parole „Gott mit uns“ hat unser eigenes Volk samt den uns umgebenden Völkern bekanntlich im Ersten Weltkrieg in den Ruin getrieben. Vom Zweiten Weltkrieg dann ganz zu schweigen, als da jemand mit der Parole auftrat: „Führerwille ist Gotteswille“. Hier tut es gut, am heutigen 8. Mai des Kriegsendes vor nunmehr 66 Jahren zu gedenken. Wenn in bestimmten muslimischen Staaten Krieg und Gewalt regelmäßig religiös begründet werden und wenn noch vor gar nicht allzu langer Zeit ein amerikanischer Präsident seinen Krieg mit dem Namen Gottes auf den Lippen meinte führen zu müssen, dann sehen wir, wie groß die Gefahr der Instrumentalisierung gerade des Gottesnamens für politische Zwecke bis heute ist.

Und das ist ja auch nachvollziehbar: denn wo sich jemand auf Gott beruft, da entzieht er sich jeder weiteren Notwendigkeit der Begründung. Gottes Willen hinterfragt man nicht. Punkt. Der Haken ist nur der, dass dieser Wille Gottes in der Regel nicht so eindeutig zutage liegt, wie uns immer wieder durch solche Herrscher vorgegaukelt wird. Nein, Politik ist nun einmal ein mühsames Geschäft; sie ist die Kunst nicht der absoluten Wahrheiten, sondern der relativ besseren oder schlechteren Möglichkeiten. Die dort auftretenden Probleme kann man nicht mit einem Schlag durch den gordischen Knoten lösen, indem man sich darauf beruft, den Willen Gottes zu kennen und nun eins zu eins umsetzen zu wollen.

Besonders frappierend ist mir all dies noch vor kurzem bewusst geworden, als ich im Heiligen Land war. Dort ist Religion ja ungleich stärker präsent als hier bei uns. Und zugleich sind die politischen Probleme so massiv und erscheinen so ausweglos wie kaum sonst auf der Erde. Ausgerechnet unser so kraftvoller und für Israel so hoffnungsfroher Bibeltext kann dabei jedoch in ein gefährliches Fahrwasser geraten. Wir sahen in Palästina so Einiges von der eklatanten Demütigung der Palästinenser durch extremistische jüdische Siedler. Diese Leute begründen ihr Vorgehen mit genau solchen Bibeltexten – und die von ihrem Land Vertriebenen müssen sich fügen, weil ihnen die Rechte auf ihr eigenes Land einfach nicht zugestanden werden. Natürlich gibt es auch viele Juden, die diese extremistische Politik einschließlich ihrer religiösen Legitimierung nicht teilen. Und natürlich gibt es auch die massive und ebenfalls unter Missbrauch des Gottesnamens legitimierte Bedrohung Israels durch Teile der arabischen Welt. Aber das war schon erschütternd, was wir da zu sehen bekamen: in der Stadt Hebron etwa oder überall dort, wo die berühmte Mauer steht, die bekanntlich weit in die so genannten „Autonomiegebiete“ hinein gebaut worden ist.

Ist all dies aber nun nicht tatsächlich mit Verweis etwa auf Hesekiel 34 begründbar? Und noch viel mehr mit Bibeltexten, die von der Landnahme berichten, unter Einschluss dessen, dass da andere Völker mit Gewalt vertrieben werden sollen, um für Israel Platz zu machen?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, wohl wahr. Ich möchte unsere Gedanken nur auf einen Aspekt hinlenken, den ich freilich in der Tat für besonders wichtig halte: was ist denn der Kern der Herrschaftskritik, die Gott durch den Mund des Propheten Hesekiel an die „Hirten“ Israels richtet? Es ist dies, dass sie, wie es heißt, „**sich selbst weiden**“, dass sie also lediglich an sich und ihrem Wohlergehen interessiert sind. Ihnen stellt Gott die Aufgaben eines guten Hirten gegenüber: „**Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten.**“

Das heißt doch eindeutig: ein guter Hirte ist nicht an sich selbst interessiert, sondern an seiner Herde. Darin erblicke ich eine Lebenshaltung, die schlechterdings nicht zum Ziel haben kann, lediglich Partikularinteressen zu erfüllen. Jemandem, der so spricht, wie Gott es hier durch Hesekiel tut, kann das Schicksal eines Schwachen in seiner Umgebung einfach nicht gleichgültig sein. Und natürlich auch nicht das Schicksal eines schwachen Volkes. Da kann es dem einen nur gutgehen, wenn es dem anderen auch gut geht. Das so genannte Fette und Starke soll behütet werden, aber zugleich soll das Verirrte zurückgebracht, das

Verwundete verbunden und das Schwache gestärkt werden. All dies geht nur zusammen – oder es geht gar nicht.

Liebe Gemeinde, mit einer solchen Feststellung sind wahrlich noch lange nicht alle politischen Fragen beantwortet. In Israel und Palästina schon gar nicht, aber auch bei uns nicht. Aber es ist eine Richtung angegeben, in der Antworten gesucht werden können, ein Leitfadens, an dem jede konkrete Problemlösung sich orientieren kann und soll. Das ist nicht wenig, und so gesehen halte ich die Worte Hesekiels durchaus für nachdenkenswert im Hinblick auf politisches Handeln. Und ich halte sie ihrem Geiste nach gerade nicht für geeignet, eine Machtpolitik zu begründen, die die einen auf Kosten der anderen leben lässt.

Ein letzter Gedanke: mir tun die Politiker, wie ich schon sagte, häufig ziemlich leid. An allem sind sie schuld; Fehler werden ihnen kaum einmal zugestanden; ständig stehen sie im Visier einer Öffentlichkeit, die ihnen nichts durchgehen lässt. Da nimmt es vielleicht ja gar nicht wunder, dass sie leicht zu solchen Blendern werden, die nicht zugeben können, auch mal nicht Bescheid zu wissen, oder auch mal ganz einfach Zeit zu brauchen, um sich in eine Materie einzuarbeiten. Vielleicht sollte es uns gerade im Hinblick auf die nächste Wahl mehr imponieren, wenn da jemand nicht den Eindruck zu erwecken versucht, immer und überall sämtliche Fäden des Weltgeschehens in seiner Hand zu halten, sondern wenn er oder sie zugibt, selber bisweilen auch mal nicht weiter zu wissen.

Soviel jedenfalls ist klar: auch die „Hirten“, in der Politik ebenso wie übrigens in der Kirche, bedürfen dessen, geweidet zu werden, zurückgeführt, verbunden, gestärkt, behütet zu werden. Auch sie sind ja nicht nur Hirten, sondern gehören zugleich selber zur Herde hinzu! Und da ist es gut, von dem guten Hirten zu wissen, der uns alle weiden möchte. In diesem Sinne haben wir uns hoffentlich alle im Psalm 23 wiedergefunden, den wir vorhin gesprochen haben.

Wer sich als „Hirte“ dies bewahrt, selber auch immer ein Teil der Herde zu sein, der kann dann auch sein Hirtenamt vermutlich besser ausüben, weil er solidarischer an der Seite seiner Herde steht. Dadurch mag er zwar gewissermaßen ein wenig von dem Sockel geholt werden, der ihn über die anderen erhebt, aber er entgeht zugleich wenigstens ein Stück weit der enormen Isolation, die diese Position eben auch mit sich bringen kann.

Und wer als Teil der Herde in seinem Hirten sozusagen sein „Mitschaf“ erblickt, der hat einen realistischeren, nüchterneren, zwar nicht weniger kritischen, wohl aber weniger gehässigen und im Gegenzug vielleicht auch gnädigeren Blick auf ihn. Ich glaube, eine solche Erneuerung unserer Betrachtungsweisen aufeinander täte uns allen gut. Amen.